

erschienen täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Dahlfährig ..... 5 „ — „  
Dierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Eingelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Dahlfährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Dahlfährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; ungenutzte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Anzeige:**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oepelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 8. B., jede der Stempel-  
gebühren à 30 ct.

**Subskriptions-Bureau:** In Amlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Arnsfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 172.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. Juli 1892.

108. Jahrgang.

## Der Landes-Gartenbauverein.

Wenn heute neuentstehenden Vereinen gegenüber eine kühle und reservierte Haltung beobachtet wird, so hat dies seinen guten Grund. Denn nicht alle bestehenden Vereine dürfen sich dessen rühmen, ein wirkliches Bedürfnis zu befriedigen oder einen gemeinnützigen Zweck zu fördern.

Deswegenachtet gibt es noch gemeinnützige Zwecke von hervorragender Bedeutung, die bisher im Associationswege keine Förderung erfahren haben und unter diese gehört ohne Zweifel unser Obst- und Gartenbau, dessen verwaarlosten und unterstützungsbedürftigen Zustand wir jüngst aus dem authentischen Berichte des Herrn Ackerbauamministers an die Legislative kennen gelernt haben.

Der Landes-Gartenbauverein, an dessen Constatuirung soeben in Klausenburg gearbeitet wird, verdient daher auch in unseren Kreisen allgemeine Beachtung und werthfällige Förderung.

An der Spitze des Unternehmens stehen zwei Männer, deren Organisations-talent, die bewährte Thakraft und hervorragende Fachkenntnisse auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues die zweckentsprechende Organisation und geistliche Wirksamkeit des Vereines verbürgen.

Der Präsident des Vereines ist der Universitäts-Professor Dr. Karl Jaller v. Hiltl, dem Klausenburg die gelungene Organisation sehr vieler gemeinnütziger Vereine verdankt.

Der leitende Director ist der hervorragende Photograph Franz v. Vereš, der schon vor einem Decennium die Aufmerksamkeit des ganzen Landes durch eine überaus gelungene Obstausstellung auf seine hervorragenden pomologischen Kenntnisse gelenkt, der in einer mit ebenso großer patriotischer Wärme, als sachlicher Fachkenntnis geschriebenen Denkschrift dem Herrn Ackerbauamminister ein vorzügliches Arbeitsprogramm für die Förderung des Obst- und Gartenbaues unterbreitet hat und dessen Garten in der Promenadegasse zu Klausenburg eine überaus sehenswerthe Specialität bildet, weil sich nicht leicht auf einem so kleinen Raum so vorzügliche und verschiedene Zier- und Obstbäume, Blumen und Sträucher finden dürften.

Sowie die Gründer des Vereines in der Wahl der bedeutendsten Functionäre einen besonderen Tact bewiesen, so haben sie auch den Entwurf der Sitzungen vollkommen sachgemäß angefertigt.

Der Landes-Gartenbauverein stellt sich die Aufgabe, in Siebenbürgen, eventuell auch jenseits des Königstheises die Obstzucht zu fördern und für ihre Ausbreitung Sorge zu tragen, die eigentliche Nuthgärtnerie zu pflegen und zu vervollkommen und die Rentabilität dieser Wirtschaftszweige möglichst zu steigern.

Diese Aufgabe soll mit Hilfe nachstehender Mittel gelöst werden:

- Werden sowohl am Sitze des Vereines in Klausenburg, als auch an anderen Orten Versuchstationen eingerichtet. Der Beruf dieser Versuchstationen besteht darin, sowohl die heimischen, als auch die ausländischen Obstsorten zu sammeln, dieselben zu studiren und die zur Cultur am besten Geeigneten nach Maßgabe der Bodenbeschaffenheit und des Klimas entsprechend zu verbreiten. Diese Versuchstationen sollen auch die Nuthgärtnerie nach Maßgabe der Verhältnisse pflegen und fördern und soweit dies möglich ist, auch auf diesem Gebiete helfend eingreifen;
- Der Gartenbauverein richtet zu obigem Zwecke in Klausenburg einen Grundcomplex ein, welchen er der gestellten Aufgabe entsprechend

cultivirt; er wirkt nach Thunlichkeit auch bei Beschaffung und Einrichtung der an anderen Orten in's Leben zu rührenden Versuchstationen mit;

e) er gründet an möglichst vielen Orten Gartenbau-Sectionen und wirkt dahin, daß in diese Sectionen außer den Großgrundbesitzern und kleinen Gutsbesitzern auch die bäuerlichen Grundbesitzer einbezogen werden, wodurch das Interesse für die Obstcultur um so allgemeiner und sicherer geweckt und wach erhalten werden soll;

d) nebst der Gründung von Gartenbau-Sectionen wird der Verein auch bestrebt sein, dahin zu wirken, daß an möglichst vielen Orten und wenn nur thunlich in jeder Gemeinde eine Baum-schule angelegt werde, bei deren Einrichtung unmittelbar die Section und die Comitats, mittelbar auch der Gartenbauverein mitwirkt.

Soweit es die Verhältnisse gestatten, sorgt er für, daß zur Einrichtung Nuthgärtnerie, vermittelt die Beschaffung des erforderlichen Grundstückes namentlich dort, wo die Besitzregulirung im Zuge ist oder später noch erfolgt; versteht die Baumschulen mit Sämlingen, oder vermittelt, soweit dies nicht möglich ist, deren Verpflanzung; er bezeichnet die zur Cultur am meisten geeigneten Sorten;

e) insofern der vortheilhafte Betrieb der Nuth-, beziehungsweise Küchen-gärtnerie in einzelnen Gegenden mit Grund zu erwarten ist, gibt der Verein Weisungen und Rathschläge in Bezug auf die vortheilhafteste Production und vermittelt eine möglichst billige Beschaffung vorzüglicher Sämereien;

f) da der Verein mit den Sectionen in fester Verbindung ist, beschafft er durch diese die nöthigen Daten, welche zur gründlichen Kenntniß der für Boden, Klima, Cultur und andere die Ausbreitung und Entwicklung des Gartenbaues wichtigen Verhältnisse führen;

g) der Gartenbauverein erkennt es als seine Pflicht, zur Verbreitung von theoretischen und practischen Fachkenntnissen thakräftig mitzuwirken. Zu diesem Ende wird er, abgesehen von der Gründung der Gartenbau-Sectionen und Gemeindebaumschulen, auch durch die Herausgabe eines Fachblattes zur Verbreitung von Fachkenntnissen beitragen und hierdurch das Band zwischen dem Hauptverein und den Sectionen verstärken;

h) er veranstaltet populäre Vorträge sowohl an seinem Amtssitz, als auch an anderen Orten, die bei der Bevölkerung allgemeines Interesse für den Gartenbau erwecken und zeigen sollen, wie der Gartenbau rentabel zu machen ist, und wie die erzeugten Producte am besten zu verwerten sind;

i) er hält Wanderversammlungen ab, veranstaltet Ausstellungen und läßt die in- und ausländischen Gartenbau-Ausstellungen durch seine Delegirten studiren und deren gesammelte Erfahrungen publiciren;

k) er vermittelt die Verwertung der Gartenbau-Producte; zu diesem Ende sammelt er von den einzelnen Sectionen, eventuell von den politischen Behörden die nöthigen Daten über Quantität und Qualität der Production; knüpft Verbindungen mit in- und ausländischen Plätzen an; vermittelt unentgeltlich den Verkauf und errichtet, falls die Verhältnisse es gestatten, eine Verkaufshalle für Gartenbau-Producte;

l) falls der Verein die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß die ihm zu Gebote stehenden Mittel für die Erreichung des gesteckten Zieles ungenügend wären, erstattet er Berichte und Vorschläge an die Landesregierung.

Die Mitglieder des Vereines sind entweder durch die Hauptversammlung aus Anerkennung für ihre Verdienste gewählte Ehrenmitglieder, oder gründende, d. h. ein- für allemal 25 fl. an die Vereincasse zahlende

Mitglieder, oder ordentliche Mitglieder, die jährlich 2 fl., Sectionsmitglieder, die jährlich 1 fl., unterstützende Mitglieder, die jährlich 50 kr. an die Vereincasse als Mitgliedsbeitrag zahlen.

Die Verwaltung der Vereinsangelegenheiten erfolgt in der üblichen Weise durch die gewählten Organe, nämlich die Functionäre, als: Präsi-denten, Vicepräsidenten, Fachauschuß-Präsidenten, Schriftführer, Rechts-consulten u. s. w., dann durch den Ausschuß und die Hauptversammlung.

Von besonderem Interesse ist für uns die Organisirung der Gartenbau-Sectionen (kertészeti körök), wörtlich Gartenbaukreise, da unser Anschluß an die Wirksamkeit des Vereines auf diesem Wege zu erfolgen hat.

Gartenbau-Sectionen können sich überall im Lande bilden; nur muß deren Gründung dem Hauptverein in Klausenburg angezeigt werden.

Der Zweck dieser Sectionen ist identisch mit dem des Hauptvereines. Die Section ist in Bezug auf ihre Wirksamkeit auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues zwar selbstständig, kann indessen keine mit den Vereinsangelegenheiten und deren Hauptgrundlagen in Widerspruch stehende Wirksamkeit entfalten.

Der Hauptverein bemüht sich, seine Sectionen, soweit möglich, moralisch und materiell in der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag für die Section beträgt 1 fl. Dieser Betrag ist in die Cassa derjenigen Section einzuzahlen, in welche der Betreffende eingetreten ist und wird von dort aus quittirt und in die Cassa des Hauptvereines abgeführt. Es können indessen die Mitglieder einer Section auch darin übereinkommen, daß sie außer dem Mitgliedsbeitrage von 1 fl. noch einen Zuschlag zahlen, welcher indessen den Mitgliedsbeitrag von 1 fl. nicht übersteigen darf. Diese Zuschläge dienen zur Deckung der Sectionsauslagen und sind an die Sectionscasse abzuführen und abge-setzt zu verrechnen. Sind auch die Zuschläge zur Deckung der Sectionsauslagen nicht genügend, so kann der Ausschuß des Hauptvereines die Sectionen mit einer Unterstützung betheiligen, welche 20% der an die Haupt-casse gezahlten Beiträge nicht übersteigen darf. Weitergehende Unterstützungen kann nur die Hauptversammlung des Centralvereines bewilligen.

Da überall, d. h. in jeder Gemeinde, wenn 12 Mitglieder sich dazu bereit finden, sich Gartenbau-Sectionen bilden können, so wäre die Gründung möglichst vieler Sectionen auch bei uns dringend angezeigt.

Die Erwerbung eines kleinen Grundcomplexes für Culturzwecke der Section wird bei gutem Willen in den meisten Gemeinden möglich sein.

Hiermit ist der erste Schritt zum Beginne der Obstcultur gegeben. Pfropfreiser und Sämlinge lassen sich aus den errichteten Staatsbaumschulen unentgeltlich beschaffen.

Wenn dann überall die dem Klima und dem Boden am meisten ent-sprechenden Obstbäume gebaut und sachverständig gepflegt werden, und auch bei den bäuerlichen Landwirthen der Sinn für Obstcultur und das richtige Verhältniß für deren namhafte materielle Vortheile durch Lehre und Beispiel geweckt worden, dann wird sich unsere Obstcultur gewaltig ausbreiten und mächtig heben und die für ihre Zwecke verwendete Mühe und Kosten reichlich ersetzen. Der organisirte Obsthandel wird eine lohnende Verwertung des Obstes möglich machen und die Erlernung der Conservirung des Obstes und seine Verarbeitung zu Gelée, Dörrobst, Prunellen, Conditen und Obstwein wird selbst in sehr ertragreichen Obstjahren niemals die für den Obstzüchter so entmuthigende Entwerthung des Obstes zur Folge haben.

## Feuilleton.

### Grila.

Novelle von Hermine Schiebel.  
(16. Fortsetzung.)

Walthar war, als er gesehen, daß der Baron nach dem zweiten Schuß vom Pferde gestürzt, wie von Furien gejagt dem Walde zugeflohen. Er mußte ja annehmen, daß die schnell aufeinander folgenden Schüsse in dem Arbeiterhaufe gehört und daß, wenn man den Verwundeten gefunden und derselbe seine Begegnung mit ihm noch anzugeben vermochte, Alles aufge-boten würde, um seiner wieder habhaft zu werden. Er wußte, daß man auch den Forst durchsuchen werde, aber bei der Größe desselben war das ein schweres Stück Arbeit; und wenn der Mond auch fast Tageshelle ver-breitete, bot sich doch dort eher ein Versteck, als irgendwo anders. Er blieb erst stehen, um nach dem hastigen Lauf Athem zu schöpfen, als er die ersten Bäume des Waldes erreichte; der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn und doch durchschüttelte ein heftiger Frost seinen Körper. Walthar wandte sich um, sein Auge spähte scharf nach dem von Rosengebüsch begrenzten Weg, er sah deutlich, wie zwei dunkle Gestalten sich langsam, als trügen sie eine schwere Last, weiter bewegten, ein teuflisches Lächeln umspielte bei dieser Wahrnehmung seine Lippen: das war er, dort trugen sie ihn fort, ihn, den er so wild, so glühend gehaßt; ha, wie die beiden Männer so behutsam weiter schritten, seine Verwundung mußte eine schwere, vielleicht eine tödtliche sein. Dieses Mal war sein Plan besser gelungen, Dunkel und Neffe konnten sich vielleicht bald im Himmel die Hände schütteln, er lachte bei dieser Vorstellung laut auf, während sein Blick noch immer unverwandt jenen Gestalten folgte. Plötzlich aber bedeckte Leichenblässe sein Gesicht, die Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten, mit weit vorgebeugtem Oberkörper starrte er nach jener Richtung hin, deutlich unterschied er jetzt noch eine dritte Gestalt und Walthar hatte

se nur zu gut erkannt, es hätte gar nicht so hellen Mondscheins bedurft. Ihm war, als sähe er das prächtige, goldblonde Haar dicht vor sich, als legten sich die großen, rothen Korallen wie schwere, blutige Thranen um Herz und Hirn, er mußte sich an einen Baum lehnen, um nicht umzu-sinken; er wollte fort, um dieses, für ihn so qualvolle Bild nicht länger sehen zu müssen, aber die Füße verlagten ihm den Dienst. So war sie zu ihm zurückgekehrt, als er ihrer bedurfte! Sie gedachte nicht mehr der Stunde, wo er sie verlassen, sie hatte Alles vergessen, und Walthar kannte sie zu gut, daß sie nun nicht mehr von ihm gehen würde, bis sie ihm die Augen zur ewigen Ruhe zugebrüht, oder wenn er genas —; weiter kam er in seinem Gedankengange nicht, die ihm drohende Gefahr war vergessen, ihm war, als flüsterte der Abendwind jenes lieberfüllte Wort zu, das er im fernem Welttheil, im Brausen des Sturmes zu vernehmen gesüchtet. Und dann meinte er sie wiederzusehen, wie sie das milde Haupt an des ge-liebten Mannes Brust barg. —

Kalter Schweiß bedeckte seine Stirn, die Ader daran klopfte so mächtig, daß sie fast zu zer-springen drohte, plötzlich aber blieb er laufend stehen: lautes Hundegebell drang aus unmittelbarer Nähe zu ihm herüber und fast in demselben Moment stellte sich ihm ein großer Jagdhund drohend in den Weg.

„Stehen bleiben oder ich gebe Feuer,“ herrschte ihn jetzt der Ober-förster von Werden an, der gleichfalls zur Stelle gekommen war.

Walthar regte sich nicht, der Schreck, die Bestürzung hatten ihm Secunden lang die ruhige Ueberlegung geraubt.

„Was soll das?“ gab er dann finster zurück, „seit wann ist es ver-boten, an einem hellen Mondabend eine Promenade durch den Forst zu machen?“

„Wie von Furien gejagt den Forst zu durchlaufen,“ corrigirte der Oberförster ironisch.

Sein Auge glitt bei diesen Worten prüfend über Walthar hin.

„Seit wann ist das verboten?“ wiederholte dieser trogig.

„Sie werden gut thun, mir nach der Oberförsterei zu folgen,“ ent-gegnete Werden ruhig, ohne die an ihn gerichtete Frage zu beantworten,

„Ihr Benehmen ist zu auffallend, ich möchte über Ihre Person etwas Näheres erfahren.“

Walthar stampfte in aufsteigender Wuth den Boden, er kannte den Oberförster von ihrer ersten Begegnung genügend, um nicht zu wissen, daß dieser seinen Befehlen auch nöthigenfalls den gehörigen Nachdruck zu geben wußte. Und wirklich, als wollte dieser seine Gedanken bestätigen, hatte er die Büchse von der Schulter genommen.

„Sie haben aber keinen Grund, mich zu verhaften,“ rief er endlich bebend hervor, „ich habe durch nichts Ihren Verdacht rege gemacht, ich —“

„Das bleibt vermuthlich meiner Beurtheilung überlassen,“ unterbrach ihn Werden scharf, „Sie haben sich meinen Anordnungen zu fügen, Sie werden mir also folgen, und damit basta!“

Er wies mit der Hand nach dem Weg, der der Oberförsterei zuführte; eine drohende Wolke hatte sich auf seiner Stirn zusammengezogen, während die andere Hand unwillkürlich sich fester um die Büchse legte.

„Das werde ich nicht thun,“ gab Walthar zornig zurück, „die Herren Beamten glauben, einem gewöhnlichen Manne Alles bieten zu können, aber man kann doch ehrlich sein, wenn man auch nicht stirbt hat. Ich folge Ihnen nicht, bin ich auch etwas schnell gelaufen, so ist das einzig nur meine Sache, der Abend ist frisch und mich froh, ich habe damit weder Hirsch, noch Reh getödtet, Sie haben also kein Recht, mich wie einen Wildbich oder Spitzhunden behandeln zu wollen.“

Der Oberförster war dunkelroth geworden, die Ader an seiner Stirn war wieder mächtig geschwollen, wie an jenem Abend, wo er sich den beiden Gallunken entgegenwarf.

„Das sind Sie freilich nicht,“ sagte er erregt, sichtlich bemüht, seiner Stimme einige Festigkeit zu geben, „aber Sie sollten mich von unserer ersten Begegnung genügend kennen, daß ich von solcher Seite keinen Wider-spruch dulde.“

Walthar zuckte zusammen, sein Auge streifte flüchtig das Gesicht des Oberförsters und irrte dann schon am Boden umher.

Die Gründung eines Landes-Gartenbauvereines ist somit nach unserer innersten Ueberzeugung ein überaus dankenswerthes und gemeinnütziges Unternehmen, und es scheinen die in den landwirtschaftlichen Vereinen und ihren Sectionen für Obstbau bisher gemachten Erfahrungen die Wahrheit der Behauptung außer Zweifel zu stellen, daß der Obst- und Gartenbau auf dem bisher begangenen Wege nicht genügende Vertretung findet.

Es dominieren nämlich, wie selbstverständlich, in diesen Vereinen zu sehr die wichtigeren Interessen des Getreide- und Futterkräuterbaues, der Förderung der Viehzucht, der Forcierung der Commassation, der Beschaffung landwirtschaftlicher Maschinen u. s. w. u. s. w.

Garten- und Obstbau stehen für die große Mehrzahl unserer Landwirthe zu stark im Hintergrund.

Die geplante Reformbewegung ist ja weit entfernt davon, die Interessen der Landwirtschaft durch einseitige Pflege des Obst- und Gartenbaues schädigen zu wollen; sie hat nur die vollkommen berechtigte, weil in der Natur der Sache begründete Absicht, durch Hebung des Obst- und Gartenbaues dem Lande neue bisher unerschlossene materielle Hilfsquellen zuzuführen.

Die Gründung des Landes-Gartenbauvereines kommt den auf die Hebung der Obst- und Gartenkultur gerichteten Reformbestrebungen des Herrn Ackerbauministers von Seite der Bevölkerung mit rühmlicher Bereitwilligkeit entgegen und es darf diesen Reformbestrebungen — ohne Schönfärberei und Augendienerei — eine schöne Zukunft prophezeit und den Männern, die diese Reformbewegung eingeleitet, sowie Jenen, welche sie warm und thätig unterstützen, das Verdienst nicht abgesprochen werden, die Organisation einer Angelegenheit von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung begonnen zu haben, deren Resultate im Falle des Gelingens der Organisation, schon nach wenigen Jahrzehnten der materiellen Landes-cultur einen erheblichen Aufschwung und einen nach Millionen von Kronen (!) zu berechnenden Gewinn bringen werden.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 27. Juli.

Die Wiener „Presse“ erhält abermals von einem angesehenen Jungconservativen in Bukarest eine Zuschrift, welche für die Verständigung der Magyaren und Rumänen angesichts der politischen Constellation Europas eintritt. Es sei notwendig — schreibt der jung-conservative Rumäne —, daß die gemäßigten Politiker beiderseits in Verbindung treten. Die Chauvinisten werden beiderseits nach Freiheit und Polisei rufen, doch solle man den Muth haben, das Gute und Rechte anzuerkennen. Es möge die Rumänen den Anfang machen, im Abgeordneten- und im Magnatenhause, in Conferenzen und Meetings ihre Forderungen stellen, statt wie bisher zu schweigen und den Chauvinisten die Action zu überlassen. Praxisch genommen drehe sich die Rumänenfrage Ungarns um Brodfragen und locale Interessen. Die Motoren der Irredenta in Bukarest bestehen zumeist aus jungen Leuten, welche ungarische Hochschulen absolviert haben, aber keine Anstellung in Ungarn finden konnten. Die Rumänen können zumeist nur Popen, Lehrer oder Advocaten werden. Die lokalen Interessen drehen sich um Zulassung der rumänischen Sprache bei Verwaltung, Justiz und Schule. Nach Rundgebungen des Parlaments und der Regierung scheint man nicht diesbezüglich engberzig zu sein, aber die unteren Behörden mißachten die Forderungen staatlicher Zweckmäßigkeit und nationaler Billigkeit. In Besitz- und Existenzfragen heiße die Sprache einer Nation angreifen, ihr Herz angreifen. Das bisherige Verfahren habe die Rumänen Siebenbürgens nicht magyarisirt, sondern den Ultras in die Arme getrieben. Einige Concessionen in dieser Hinsicht würden sehr bald gute Resultate erzielen.

Der am 24. d. erschienene Bericht Namas-Sterned's namens der Herrenhaus-Commission über die Valutavorlagen bezeichnet die dem Münzsystem zu Grunde gelegte Relation als relativ beste, den Verhältnissen und den Interessen der Gesamtheit angemessen. Der Bericht stimmt auch der Duote zu und anerkennt, daß durch die Vorlagen Alles geschaffen sei, was gegenwärtig zur Vorbereitung des Endzieles nämlich der Aufnahme von Barzahlungen gesehen konnte. Der Bericht beantragt die Annahme aller Valutavorlagen.

Der deutsche „Reichsörgler“ gönnt sich in Kissingen keinen Augenblick Raft und Ruh' und bombardirt die Kanzler-Residenz in der Berliner Wilhelmstraße mit allem Grimme fort. Die Besatzung läßt sich jedoch durch das Geschwäge nicht aus ihrer Gemüthsruhe bringen. Nach den Kernsalven, die General Caprivi aus dem „Reichsanzeiger“ gegen den stürmenden Feind abgegeben, nimmt er vom Sturme keinerlei Notiz mehr und thut sehr wohl daran. Sieht er doch, wie die gegenwärtigen großen Geschwäge zumeist — nach hinten losgehen und oben drein dem Feinde

„Bei unserer ersten Begegnung?“ wiederholte er gezwungen lächelnd, „ich weiß von keiner; aber lassen Sie mich jetzt fort, ich habe keine Zeit, die Verzögerung bringt mir vielleicht schon einen empfindlichen Verlust.“ „Den der Freiheit,“ gab Werben kalt zurück, „im Uebrigen aber habe ich nicht Lust, mich auf Controversen mit Ihnen einzulassen; also vorwärts, gehen Sie voran!“

„Das werde ich nicht,“ war die drohende Antwort, „Sie haben kein Recht, mich wie einen Verbrecher zu behandeln.“

Werden antwortete nicht gleich, er war dicht zu dem Sprecher getreten, sein Auge ruhte voll und fest auf dem Gesicht des Gegners, während er die Hand schwer auf dessen Arm legte.

„Lassen Sie die Komödie,“ sagte er endlich finster, „daß ich Sie erkannte, sollte Ihnen längst zu Gemüthe geworden sein. Ich wiederhole nur noch, was ich Ihnen schon an jenem Abende sagte: ich schiße Sie rücksichtslos nieder, wagen Sie einen Fluchtversuch.“

Walthers starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an, sein Gesicht war aschfaß geworden, ein convulsivisches Zucken durchlief seinen Körper, während unzählige wirre Gedanken sein Hirn durchkreuzten. Was sollte er thun? Sollte er sich so leichten Kaufs gefangen geben, sollte der Woge, den er so straff gespannt, um Andere in das Verderben zu stürzen, reißten und ihm die eigene Hand verbunden? Nein, nun und nimmermehr! Er war fest entschlossen, das Aeußerste zu wagen, für ihn gab es kein Zurück, er mußte vorwärts. Er sah sich von Werben erkannt, „aber er war auch fest entschlossen, noch einen Fluchtversuch zu machen, es war ja auch fraglich, ob die ihm nachgejagte Kugel ihr Ziel erreichte, und wenn es geschah? Ein verächtliches Lächeln umspielte bei diesem Gedanken seine schmalen Lippen, vielleicht war es noch ein Glück für ihn, so sterben zu können, er wußte ja, was ihn erwartete, wenn er wieder in die Hände des Gerichts geliefert wurde.

„Also, Sie gehen voran,“ fuhr der Oberförster nach einer kleinen Pause im entschloßenen Tone fort, „Ihre Hände haben Sie auf den Rücken zu legen, Leuten Ihres Schlages ist eben nicht zu trauen, also vorwärts, Walthers!“

(Schluß folgt.)

allmählich der Pulverbvorrath ausgeht. Ab und zu erscheinen auch vor-treffliche Freiwillige auf dem Plane, die, wie jüngst Professor Hinzpeter und neuerdings der pensionirte Landrath v. Dieß-Daber dem Angreifer wohlgezielte Speere in den Rücken schleudern, die alle sehrigen. Ein Schauspiel für Götter fürwahr!

Ueber die handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland äußert sich der soeben erschienene Jahresbericht des Vorleseramts der Königsberger Kaufmannschaft folgendermaßen: „Wie wir immer als selbstverständlich vorausgesetzt haben, enthalten die neuen Handelsverträge keine ausschließenden Vergünstigungen für diejenigen Staaten, die dieselben mit uns abgeschlossen haben. Ein rechtliches Hinderniß, die Ermäßigungen deutschseits auch auf die zur Zeit bei uns nicht meistbegünstigten Länder auszudehnen, besteht deßhalb nicht. Nach den augenblicklich geltenden Bestimmungen finden sie freilich auf diese noch keine Anwendung. Aber wir sind der festen Hoffnung, daß das durch diesen Zustand geschaffene Differential-zoll-System vorübergehender Dauer sein werde. Für Königsberg und die übrigen Ostseepflege kommen hauptsächlich die zur Zeit bestehenden Differential-zölle auf russisches Getreide und Holz in Betracht. Der Weisheit der deutschen und der russischen Regierung wird es hoffentlich bald gelingen, zu einem befriedigenden Uebereinkommen zu gelangen, welches jede fernere differentielle Zollbehandlung gegenseitigen Waarenaustausches ausschließt. Die nöthige Handhabe, um in dieser Beziehung die erforderlichen Maßnahmen unverzüglich treffen zu können, ist der Reichsregierung durch das Gesetz vom 30. Januar 1892 gewährt worden, durch welches der Bundesrath ermächtigt wird, die für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auf solchen Staaten, welche einen vertragsmäßigen Anspruch hierauf zur Zeit nicht haben, gegen Einräumung angemessener Vortheile ganz oder theilweise bis längsten zum 1. December 1892 zuzugestehen. Von der durch dieses Gesetz erteilten Ermächtigung ist vorläufig nur Spanien gegenüber Gebrauch gemacht. Wir sind aber überzeugt, daß es das ernstliche Bemühen der Reichsregierung ist, auch mit den sonstigen in Betracht kommenden Staaten entsprechende Vereinbarungen zu treffen!“

„Petit Journal“ veröffentlicht aus einem Gespräche des Obersten Frey, des Chefs des schweizerischen Militärdepartements, folgende Aeußerungen: Es sei die Pflicht der Schweiz, die Neutralität zu beobachten und dafür Sorge zu tragen, daß dieselbe respectirt werde. Zu diesem Zweck werden die Befestigungen angelegt, welche noch vor Ablauf eines Jahres beendet sein werden. Die Schweiz werde keine Allianzen abschließen; wenn aber ihre Neutralität verlegt werden sollte, so würden ganz zweifellos die Gegner Derjenigen, welche dies gethan haben, die Allirten der Schweiz sein.

Die Astenküste über die geheimen Umtriebe Rußlands auf der Balkanhalbinsel haben auch in Belgrad das peinlichste Aufsehen hervorgerufen. Die Organe der Regiertheit und Regierung sind bemüht, die ganze Angelegenheit totzuschweigen. Garoschanin erklärt im „Bidel“: „Als Vorkämpfer der Selbstständigkeit und des Selbstbestimmungsrechtes der Balkanstaaten müssen wir diese unterirdischen Wühlereien unserer sogenannten mächtigen Protectoren und angeblichen Freunde entschieden verurtheilen. Wir müssen energisch unsere Stimme dagegen erheben, weil wir ebenfalls keine Bürgschaft haben, daß diese nicht auch uns gegenüber eines Tages Anwendung finden. Es wäre interessant und belehrend zu wissen, was Alles noch die Archive gewisser anderer russischer Missionen auf dem Balkan verbergen.“

Im Washingtoner Senate brachte Sherman eine Bill ein, welche den Präsidenten ermächtigt, mit allen auswärtigen Staaten Unterhandlungen behufs Herstellung eines internationalen Gerichtshofes zu pflegen, welcher die Aufgabe haben soll, internationale Streitfragen auf gütlichem Wege beizulegen.

Der alte und der neue Bismarck.

Berlin, 24. Juli.

Der Erlaß vom 23. Mai 1890 zieht eine Scheidelinie zwischen dem alten und dem neuen Bismarck. Gewiß geschieht das mit gutem Grunde, aber Niemand wird behaupten können, daß eines Abends der alte Bismarck schlafen gegangen und am folgenden Morgen der neue Bismarck aufgewacht sei. Es hat sich in den Anschauungen und Zielen dieses Mannes allmählig eine Wandlung vollzogen. Die freisinnige Partei darf sich rühmen, niemals dem Reichskanzler gegenüber die Kritik veräußert zu haben.

In dem gegenwärtig ausgedehnten Streite sind viele kleine und selbst völlig müßige Fragen aufgeworfen worden. Die Hauptfrage, von welcher die Aufmerksamkeit nicht abgelenkt werden sollte, ist die, ob für den Kaiser eine hinreichende Veranlassung vorgelegen hat, aus Sorge für das Wohl des Deutschen Reiches den Fürsten Bismarck aus seiner Stellung zu entfernen, und diese Frage haben wir vor zwei Jahren mit einem entschiedenen Ja beantwortet; was seitdem geschehen ist, hat unjer Urtheil nicht erschüttert, sondern nur bekräftigen können.

Die Stellung der liberalen Partei zum Fürsten Bismarck hat vier verschiedene Phasen durchgemacht. Zuerst bedingungslose Anerkennung seiner Verdienste; dann die Erkenntniß einzelner Fehler, die um der früheren Verdienste willen verziehen werden mußten; ferner die Einsicht, daß seine gesammte Politik, wenigstens auf dem Gebiete des inneren Staatslebens, fehlerhaft sei, aber gepaart mit der Resignation, daß ein Mann von solcher Vergangenheit trotz aller Fehltritte die feste Aussicht habe, für Lebenszeit auf seinem Platze zu bleiben; endlich die Ueberzeugung, daß seine fernere Wirksamkeit das Reich mit schweren Gefahren bedrohe, und daß die Dankbarkeit für frühere Verdienste nicht ferner die Sorge für die Gegenwart überwiegen dürfe. Man hat alle Angriffe, welche die freisinnige Partei gegen den Fürsten gerichtet hat, auf persönlichen Haß zurückgeführt. Zuletzt aber hat doch der Kaiser, der gewiß frei von jedem Verdachte ist, ein Vorurtheil gegen den Fürsten Bismarck gehabt zu haben, die Ueberzeugung gewonnen, daß ein ferneres Verbleiben desselben dem Deutschen Reiche nur Nachtheil zufügen müßte.

Es ist sehr zu beklagen, daß andere Parteien es Jahre lang völlig veräußert haben, der Bismarck'schen Politik gegenüber Kritik zu üben. In der nationalliberalen Presse wurden auch die schlimmsten Fehler, die er begangen, vertheidigt. Als der gering befähigte Graf Herbert zum Staatssecretär ernannt wurde, und die freisinnigen Blätter dagegen ihr Bedenken erhoben, wurde in der nationalliberalen Presse höhnisch erwidert, Fürst Bismarck werde doch am Besten zu beurtheilen wissen, wen er zu seinem Gehilfen zu wählen habe. Als das so anstößige Verfahren gegen Geyfferd eröffnet wurde, in welchem das Andenken an den Kaiser Friedrich so arg getrübt wurde, billigte die nationalliberale Presse dieses Verfahren. Als sich der Wohlgehumth-Spectakel erhob, in dessen Verfolg die Schweiz als ein barbarisches Land bezeichnet wurde, hatte die nationalliberale Presse nur ein Bedauern für den armen Wohlgehumth, der in eine ihm gestellte Falle gegangen sei. Hin und wieder hat die Partei eine Bismarck'sche Vorlage bekämpft, aber niemals daraus den Schluß gezogen, daß ein Mann, der solche Vorlagen bringe, sich nicht zum Reichskanzler eigne.

Es ist noch heute unsere feste Ueberzeugung, daß Fürst Bismarck sich während eines bestimmten Theiles seines Lebens als einen wahrhaft großen Mann erwiesen hat. Was er in dem Zeitraum von 1864 bis 1871 geleistet, reicht aus, um ihm ewigen Nachruhm in der Geschichte zu verschaffen. Aber ihm war damit nicht genügt, für einen großen Mann zu gelten, er nahm für sich Unfehlbarkeit in Anspruch. Zur Zeit, als er auf dem höchsten Gipfel der Macht stand, seufzte er darüber, daß er ohnmächtig sei und nicht Alles, was er wolle, durchsetzen könne. Er wurde stets unzugänglicher für jeden fremden Rath, jede fremde Meinung, und hielt sich für stark genug, der Ansicht der ganzen Welt Trotz zu bieten.

In dieser Selbstverblendung hat er von seinem früheren Ruhm mehr und mehr abgedröckelt. Dieser Abdröckelungsproceß hat nicht erst mit seinem jetzigen Verhalten, nicht erst seit seiner Entlassung begonnen. Fürst Bismarck hat dem deutschen Volke vielen Nutzen geschaffen, aber er hat ihm auch großen Schaden gethan. In den letzten zehn Jahren seiner Verwaltung hat er Nichts mehr gethan, was des Lobes würdig gewesen wäre, während die Summe seiner Fehler sich mehr und mehr häufte, und wenn er noch länger an der Regierung geblieben wäre, würde das Saldo seiner Verdienste ganz und gar aufgezehrt worden sein.

Wie weit seine Selbstverblendung ging, erhellt am Besten aus der Thatfache, daß er wähnt, in ganz besonderem Vertrauen Rußlands und seines Czaren gestanden zu haben, und jetzt beklagt, daß mit seiner Person der Faden abgerissen sei, welcher Rußland mit Deutschland verbunden habe. Das Gegenteil ist richtig; man hat gegen ihn in Rußland ein unüberwindliches Mißtrauen gehabt. Zuweilen hat er sich gerühmt, dem russischen Reiche große Dienste erwiesen, auf dem Berliner Congresse als der vierte russische Delegirte fungirt zu haben. Was das richtig oder unrichtig sein, in Rußland hat man es ihm nicht geglaubt und ihm für seine Verdienste nicht gebant. Die schlechte Behandlung, die er den Bulgaren hat angedeihen lassen, hat die russische Politik nicht freundlich gegen ihn oder gegen Deutschland gestimmt.

In der letzten Zeit seiner Verwaltung war ein Zustand in Deutschland eingetreten, der offenkundig unmöglich war. Der einzige verantwortliche Beamte des Reichs hielt sich den größten Theil des Jahres auf seinem fernem Landsitz auf. Sein Staatssecretär, seine Ministercollegen ließ er in den wichtigsten Fragen ohne Instruktionen und verurtheilte, ihnen zu unter-sagen, dem Kaiser einen Vortrag zu halten. Fragen, die ihn nicht interessirten, schob er unumtöbig bei Seite. Es ist schlimm genug, daß Jahre lang gegen solche Zustände nicht eindringlicher Verwahrung eingelegt wurde. Endlich aber mußte Wandel geschaffen werden. Daß solche Zustände jemals wiederkehren, ist völlig unmöglich; als sie beseitigt waren, athmete ganz Deutschland auf.

Chinesen und Europäer.

Ueber die neueren Ausschreitungen gegen Europäer in China hat der in Shanghai erscheinende Ostasiatische Lloyd unlängst einige sehr interessante Mittheilungen veröffentlicht, denen wir folgendes entnehmen: Es scheint, als ob die verwerflichen Elemente, welche vor Jahresfrist gegen die im Yangtsethale lebenden Ausländer, oder richtiger gesagt, dort thätigen Missionäre Ausschreitungen der schlimmsten Natur begangen, von Neuem ihre alte Tactik zur Geltung bringen wollten. Um aber den Verdacht von ihren Schultern zu schütteln, daß die Urheberschaft dieser Gewaltthätigkeiten auf dieselbe Quelle zurückzuführen ist, nehmen sie zu dem Kunstgriffe ihre Zuflucht, den Ausbruch der neuen Revolte in ein anderes Terrain zu verlegen.

Die englische Benana-Mission zu Tsching-ho ward am 27. April, das Missionshospital zu Kienkung am 11. Mai von Pöbelhaufen angegriffen. Diese neuesten Ausschreitungen sind durch die Litteratenclasse ange-stiftet worden. Was uns aber glauben macht, daß diese Gewaltthätigkeiten mit den Anführern im Yangtsethale in Verbindung zu bringen sind, ist, daß die Nachricht über diese Angriffe in dem Yangtse-Vertragshafen Tschinkiang und in Tchang bekannt war, ehe dies in Shanghai oder selbst in Futschau der Fall gewesen ist. Die beiden Plätze, an welchen sich die letzten Pöbelausbrüche ereigneten, Tsching-ho und Kienkung, liegen 25, beziehungsweise 20 deutsche Meilen nord-nordwestlich von Futschau; Tschinkiang dagegen liegt etwa 75 deutsche Meilen südlich von den beiden genannten Plätzen; es scheint daher wahrscheinlich, daß die Gewaltthäter nach dem Angriffe die Nachricht darüber an die Häupter der Verschwörung sofort gemeldet haben. Der Verlauf der beiden Vorfälle ist kurz folgender: Das Gebäude der Benana-Mission, ein gewöhnliches chinesisches Haus, welches zur Zeit des Vorfalles von zwei unverheirateten Damen Namens Nowcombe und Johnson, bewohnt war, wurde am Morgen des 27. April von einem mehrere Hundert Köpfe zählenden Haufen belagert, der gegen die beiden fremden Frauen die beleidigendsten Worte gebrauchte. Da dieselben nicht geneigt waren, das Haus zu verlassen, wurde die Thür erbrochen, worauf sich die beiden Missionärinnen in das obere Stockwerk flüchteten. Dort verbtrieben sie drei Stunden, und der Pöbel, müde des Wartens, entzündete eines der Mitglieder zu den Damen mit der Bottschaft, daß eingeborene Christinen sie zu sehen wünschten, was Erstere auch bewog, das Haus zu verlassen. Die Menge empfing sie mit einem Schauer von Schimpfworten und stieß sie, bis sie die Säufen erreicht hatten, welche der Ortsmandarin zu ihrer Fortschaffung gesandt hatte, und in denen sie sein Amtsgedäude ohne weiteren Unfall erreichten. Sobald die beiden Frauen aus dem Missionshause waren, wurde das kaiserliche Edict, welches im vorigen Jahre erlassen wurde, und das den Missionären kaiserlichen Schutz zugesand, von der Thüre, an der es angeschlagen war, abgerissen und verbrannt, die Personaleffecten der Damen wurden darauf gesammelt und nach dem Amtsgedäude des Mandarins genommen, worauf der Pöbel das Missionshaus niederriß.

Am folgenden Morgen sammelte sich der Haufe wiederum, belagerte das Amtsgedäude des Mandarins und forderte ihn auf, die fremden Frauen aus seinem Hause zu jagen. Der Beamte, durch die Drohungen eingeschüchtert, bewog auch schließlich die Missionärinnen, die Stadt zu verlassen, was ihnen auch gelang, ohne weiter belästigt zu werden. Der Angriff auf das Missionshospital in Kienkung fand, wie bereits bemerkt, am 11. d. statt. Dr. Rigg, der Vorsteher der Anstalt, hatte mehrere Studenten und einheimische Gehilfen unter seiner Oberaufsicht. Der Haß eines Theils der Eingeborenen gegen die Anstalt soll sich daraus erklären, daß es bei Errichtung des Hospitals stipulirt worden war, dasselbe sollte ausschließlich von Chinesen verwaltet werden. Der Pöbel griff das Gebäude unversehrt an; die einheimischen Studenten entflohen, sobald sich die ersten Anzeichen eines Aufruhrs merklich machten; Dr. Rigg verblieb im Gebäude, bis dasselbe erbrochen wurde und der Pöbel Hand an ihn legte. Auf der Flucht wurde er verschiedene Male von Steinen getroffen, die der Pöbel schleuderte, dabei wurde er zu Boden geworfen und seiner Wertschachen beraubt. Nach einem harten Kampfe, bei welchem ihm seine Kleidung vom Leibe gerissen wurde, gelang es ihm, wieder auf seine Füße zu kommen und zu entfliehen. Einer seiner eingeborenen Studenten, der mit ihm die Flucht ergriffen hatte und ihm beizustehen versuchte, wurde in eine Uringrube geworfen. Dr. Rigg entkam, ziemlich schwer verletzt, nach Rangwo, wo er sich den letzten Nachrichten zufolge auf dem Wege der Besserung befindet. Das Missionshospital, sowie vier andere Gebäude, die Personen angehören, welche mit der Anstalt in Verbindung standen, wurden demolirt. Wie verlautet, soll der Angriff auf das Hospital auf das Haupt der Litteratenclasse zu Kienkung zurückzuführen sein, der den Pöbel für wenig Geld zur Ausführung seines Vorhabens gebunden hatte.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 28. Juli.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie sind mit ihrem Töchterchen am 25. d. Nachmittags aus Wels zum Besuche des Kaiserpaars in Pöchl eingetroffen. Der Kaiser begrüßte am Bahnhofe das erzhertzogliche Paar herzlich und küßte dann lächelnd die weiße Dede der kleinen Prinzessin, um dieselbe zu betrachten. In geschlossener Equipage fuhr zuerst die kleine Prinzessin mit der Amme, in einer zweiten folgten der Kaiser und Erzherzogin Marie Valerie, die blühend aussieht, in der dritten Erz-

herzog Franz Die hohen eheerbetitig des Königs Spaniens Vernehmungen August im überreichte Hierauf sa Familie, d Militärhof die im tür — (Koburg'sche Schenktiger vor dem Ge Dr. Toth gelungen. — öffentlich Johann F. Hay um geb. Rader der Broole Festsitzbale der Puzer und Witwe Georg W. Katharina die Kleintin Vor dath — Sonbendm Circularver des § 38 Erlaß bea Erziehung Controlaber Sondeb au — l. J. verla durch Utra Klausenbur Zeiden, W. Rosenau u Die nähere in Klausen — hierortige auch hier Zahl 8244 Excellenz d worin mit für das öff weite und mitteleurop öffentlichen dienst, und Haupt- und treten ist, u und die G sowie für d l. J. an d rechnung in dehnen, a welche u heben, be l. J. auf d Der unte der male n ur 11 l — Vocation Corps-C das Räffel für das G Anbote von Schaeffe dem Jauer — Presbyteri Albrich — hiesigen Bizakna — zeichnung Lesern vor — Hirlap" n Geld an d bahnen ge Sammelcap die aber i berzümte G falsch erlan Francis-Sti — Anton Hof Abends au ist hoffnun — Die Watta Flammen. brodlos. — Das Capu Ein Man Electricität verbrannte — thümliches jungen D Sommerf Ausführe Dorfes G schöne neu Hof eines Asten wol ein gewalt

berzog Franz Salvator mit Baron Lederer nach der kaiserlichen Villa. Die hohen Herrschaften wurden von dem zahlreich angekommenen Publicum überdrüssig begrüßt. — Dem „Popolo Romano“ zufolge wurde die Reise des Königs nach Genua bis Mitte August verschoben, um den Flotten Spaniens und Frankreichs Zeit zu lassen, Genua anzulaufen. — Dem Vernehmen nach wird König Alexander noch bis zur Hälfte des Monats August in Ems verbleiben. — Der deutsche Botschafter v. Radowicz überreichte am Samstag Abends dem Sultan sein Abberufungsschreiben. Hierauf fand ein Galadiner statt, welchem der Botschafter mit seiner Familie, der Großvezir, der Minister des Auswärtigen, der Civil- und Militärchancellerie des Sultans, die Mitglieder der deutschen Botschaft und die im türkischen Dienste befindlichen deutschen Officiere beiwohnten.

— (Hypnotische Seance in Szent-Antal.) Bei dem herzoglich Koburg'schen Paare auf Schloß Szent-Antal arrangirte dieser Tage der Chemiker ararische Oberarzt Dr. Emerich Toth eine hypnotische Seance vor den Gästen des Schloßes, welche das höchste Interesse erregte. Dr. Toth präparirte drei Medien, und sind ihm alle Versuche ausgezeichnet gelungen.

— (Bestätigung.) Der kön. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentlichen Lehrer beziehungsweise Lehrinnen: Johann Antal und Hermine Mangesius, der Decker — Stefan Jslay und Geza Kustos, der Felsköllaspataker — Etel Firtos geb. Kadnoti, Maria Horvath und Malwine Simon geb. Forkay, der Broofer — Franz Katona, der Dobraer — Desider Svaby, der Felsköllaspataker — Jda Ulrich, der Mezöbányaer — Elisabeth Meszo, der Bajer — Julius Czirjak, der Bajadunyader — Ernst Döri und Witwe Augusta Holkmann geb. Burghardt, der Geizer — Georg Bajda, der Felsköllaspataker — Eugen Balcz, der Droßlaufer — Katharina Dvath, der Csakigörbeor Staats-Elementarschule — ferner die Kleintinkberwahrerin in der Colonie Biski, Etela Hermann geb. Horvath in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

— (Befreiung von den Waffenübungen.) Der k. ung. Honvédminder hat unter Zahl 38.723 an sämtliche Jurisdictionen eine Circularverordnung gerichtet, wonach die Bestimmung der Punkte 5 c) und e) des §. 38 des II. Theiles der Durchführungs-Verordnung des Wehrgesetzes, welche besagen, daß die von einer Waffenübung befreiten Reservisten und Ersatzreservisten der gemeinsamen Armee und der Marine auch von der Controlverpflichtung des Jahres zu befreien sind, auch auf die k. ung. Honvéds auszudehnen sei.

— (Anzeige!) Auf die in Nr. 167 dieses Blattes vom 22. Juli l. J. verlaubliche Kundmachung wegen Sicherstellung von Brod und Gafar durch Verrentung in den Stationen Fogaras, Maros-Basarhely, Nitricz, Klausenburg, Elisabethstadt, Seltan, Mediasch, Karlsburg, Broos, Abrudbanya, Zeben, Weidenbach, Hellsdorf, Brennholz, Petersberg, Marienburg, Neustadt, Rosenau und Szekely Udschely pro 1892/3 wird aufmerksam gemacht. Die näheren Bedingungen können bei dem k. u. l. Militär-Verpflegungs-Magazine in Hermannstadt, Karlsburg, Kronstadt, sowie beim Verpflegungs-Magazine in Klausenburg bis zum Verhandlungstage täglich eingesehen werden.

— (Einführung der Sonnentzeit in Hermannstadt.) Der hierortige Stadtmagistrat erläßt mit Bezug auf die mit 1. August l. J. auch hier einzuführende mitteleuropäische Normalzeit unter Zahl 8244/1892 folgende Kundmachung: In Folge hohen Erlasses Sr. Excellenz des Herrn Innenministers vom 6. Juli l. J., §. 51.200 ex 1892, worin mit Rücksicht darauf, daß die Einheitlichkeit der Zeitrechnung sowohl für das öffentliche, als auch das private Leben von unerschütterlicher Tragweite und unerschütterlichem Vortheile ist, und mit Rücksicht darauf, daß die mitteleuropäische einheitliche Zeitrechnung bei sämtlichen Anstalten des öffentlichen Verkehrs des Landes, im Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst, und ebenso bei einem großen Theile der Staatsbehörden und in der Haupt- und Residenzstadt Budapest obligatorisch auch schon in's Leben getreten ist, auf die Nothwendigkeit einer einheitlichen Zeitrechnung hingewiesen und die Einführung derselben für alle Comitats- und Communalbehörden, sowie für die denselben unterstehenden Anstalten und Aemter vom 1. August l. J. an verfügt wird, findet sich der Magistrat veranlaßt, die neue Zeitrechnung insofern auch auf den außeramtlichen privaten Verkehr auszuweihen, als die hierfür maßgebenden öffentlichen Uhren, welche unter der Verwaltung und Controle des Magistrates stehen, bei Anbruch des Tages vom 31. Juli auf den 1. August l. J. auf die mitteleuropäische Normalzeit gestellt werden. Der Unterschied beträgt 36 Minuten in der Weise, daß, wenn es demal in Hermannstadt 12 Uhr ist, es nach der Sonnentzeit nur 11 Uhr 24 Minuten ist.

— (Licitations-Ergebnisse.) Bei der gestern stattgehabten Licitation zur Vermietung der Geschäfts-Localitäten im neuen Corps-Commando-Kanzleigebäude sind Ersteher geblieben: für das Kaffeehaus-Local Karl Moejerdt mit dem Anbote von 2200 fl.; für das Geschäfts-Local rechts von der Einfahrt Jstaf Wscher mit dem Anbote von 820 fl.; für das Geschäfts-Local links von der Einfahrt Joh. Schaeffer mit dem Anbote von 510 fl.; für das Geschäfts-Local nächst dem Jauernig'schen Hause W. J. Morscher mit dem Anbote von 465 fl.

— (Wahl.) In der am 26. d. abgehaltenen Sitzung des evang. Presbyteriums wurde der scientifische Leiter der Oberrealschule Karl Albrich sen. zum Director des evang. Gymnasiums gewählt.

— (Concert in Buzakna.) Das Waldhorn-Quartett der hiesigen Stadtpfappe veranstaltet heute Abend im Badoerte Buzakna ein Concert. Beginn 6 Uhr.

— (Cultur-Lüge.) Ein ungarisches Provinzialblatt druckt die Bezeichnung „Rumänische Kultur-Lüge“ hartnäckig in folgender Weise seinen Lesern vor: „Rumän Kultur-Lüge“.

— (Falsches Geld.) Seit einigen Tagen ist — wie „Bud. Hirap“ meldet — schon zum zweiten Male aus Siebenbürgen falsches Geld an die Budapester Central-Hauptcasse der königlich ungarischen Staatsbahnen gesendet worden. Vor etwa drei Tagen sandte die Klausenburger Sammelcasse unter anderem Geld auch eine falsche fünfzig Gulden-Note, die aber so meisterhaft nachgemacht war, daß selbst der als Geldkenner berühmte Central-Hauptcassier erst nach längerer Untersuchung die Note als falsch erkannte. Tags darauf kam ebenfalls aus Siebenbürgen ein Zwanzig Francs-Stück, das sich als eine Platin-Imitation herausstellte.

— (Eine aufgeflogene Pulverstampfe.) Die Pulverstampfe Anton Hafner's im Pulvermalde bei Graz ist am 25. d. um halb 7 Uhr Abends aufgeflogen. Zwei Arbeiter wurden schwer verwundet, ihr Zustand ist hoffnungslos.

— (Brände.) Unter dem 25. d. wird aus Bözslau geschrieben: Die Watafabrik der Bözslauer Kammarfabrik steht seit Nachmittags in Flammen. Es dürfte kaum etwas gerettet werden. Viele Arbeiter werden brodlös. — Der Ort Male wurde durch einen Brand nahezu zerstört. Das Capucinerkloster mit einer werthvollen Bibliothek ist mitverbrannt. Ein Mann ist todt. Der Schaden beträgt 1 Million. — Edison's Electricitätsfabrik in Schreutady ist vollständig abgebrannt. Zwei Personen verbrannten dabei. Der Schaden ist beträchtlich.

— (Ein Biene'schwarz in einem Damenhut.) Ein eigenhümliches Mißgeschick ist, wie die Königsberger Blätter berichten, einer jungen Dame widerfahren, welche sich gegenwärtig am Ostseestrand in der Sommerfrische befindet. In einer größeren Gesellschaft hatte dieselbe einen Ausflug von dort aus in's Samland hinein gemacht bis in die Nähe des Dorfes Groß-Kubren. Bei den verschiedenen Spielen wurde ihr nun der schöne neue Strandhut so viel, sie legte ihn ab und hing denselben an den Ast eines nahen Baumchens. Als sie nach einer Stunde den Hut wieder holen wollte, war von demselben nichts zu sehen, an dessen Stelle hing ein gewaltiger brumrender „Bienenbeutel“, um den hunderte Mitglieder

des unruhigen, revolutionären Immen-Völkchens herumflogen. Die Situation klärte sich bald auf: die Bienen hatten den Hut als vorzügliches Haltepunkt ausserkoren und sich in und um denselben gemächlich gesetzt. Erst am anderen Tage wurde der junge Schwarm von dem Eigenthümer entdeckt, der Baumast wurde abgeägt und wanderte nebst Hut und Bienen in den Stod, wo er noch heute sich befindet.

— (Stürmische Fahnenweihe.) Vom 25. d. wird aus Gent gemeldet: Anlässlich der Fahnenweihe des katholischen Vereins kam es zu schweren Unruhen, die Socialisten stürmten das Local, verjagten den Bischof Stillemans, welcher die Fahne einsegnete und zerrissen dieselbe. Siebzehn Personen wurden verhaftet.

— (Großer Brand in Tirol.) Mals, der Hauptort des gleichnamigen Gerichtsbezirks, wurde am 24. d. durch einen Brand zu zwei Dritttheilen zerstört. Achtzig Häuser sind abgebrannt, hundertvierzig Familien mit neunhundert Personen obdachlos. Das Kloster und die Capucinerkirche mit der werthvollen Klosterbibliothek sind vollständig zerstört. Ein Mann liegt unter den Trümmern begraben. Der Gesamtschaden wird auf 500.000 Gulden geschätzt, wovon 200.000 Gulden durch Versicherung gedeckt sind. — Der Statthalter besichtigte die Brandstätte.

— (Stadt- und Landkinder.) Der Professor der Anthropologie Dr. Emil Schmidt hat 9506 Kinder auf Körpergröße und Gewicht untersucht. Er hat folgendes Hauptresultat gefunden. In der ersten Kindheit ist das Wachstum in Stadt und Land nur sehr wenig, etwa nur 0.6 Centimeter zu Gunsten der Landkinder vertheilt; dagegen wachsen in der zweiten Kindheit, also in der Schulzeit, die letzteren um volle 2 Centimeter mehr, als die Knaben in der Stadt. Der hierdurch hervorgerufene Größenunterschied am Ende der Schulzeit gleicht sich aber im Jünglingsalter durch stärkeres Wachsen der Städter (1.5 Centimeter mehr als die Landbewohner) bis zu einem gewissen Grade, jedoch nicht vollkommen, aus. Es sind daher wesentlich die während der Schulzeit den Körper treffenden Einflüsse, welche die geringere Größe der Städter bewirken.

— (Ein neuer Rettungsapparat.) Man schreibt aus Paris: Der Mechaniker Holtzhausen kündigt das Experiment eines Abtriegs vom Eiffelturm mittels eines von ihm erfundenen Apparats an, der in einer Spirale aus Stahl besteht. Die Schnelligkeit des Niederstiegs könne nach Belieben geregelt und der Niederstieg selbst an einem beliebigen Punkte unterbrochen werden. Der Apparat soll Rettungswegen bei Feuersbrünsten dienen. Ein Mitarbeiter des „Temps“ erzählt, Holtzhausen, seine Tochter und zwei Kinder seien in seiner Gegenwart mittels eines einzigen Apparats, der fünf Minuten am Balcon besetzt war, von ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung niedergesiegen. Holtzhausen führte das angelegte Experiment aus, welches vollständig glückte. Er, seine Tochter und zwei Enkel ließen sich mittels eines einzigen Apparats von der ersten Plattform des Eiffelturms nieder und langten unter lebhaftem Beifall des anwesenden Publicums unversehrt auf dem Erdboden an. Der spiralförmige Apparat eignet sich für jede Höhe, vorausgesetzt, daß das Rettungsseil von der entsprechenden Länge ist.

— (Dynamit.) Einer Meldung aus Spaa zufolge ist daselbst am 24. d. ein Individuum verhaftet worden, welches auf einen Polizeigenossen schoß und letzteren verwundete. Der Verhaftete trug ein Packet Dynamitpatronen bei sich. Die Vernehmung ergab, daß aller Wahrscheinlichkeit nach eine Diebstahlsbande in Spaa bestand, welche auf gewisse Gebäude Dynamitattentate plante, um die entstehende Verwirrung zu Diebstählen zu benutzen.

Die Brüsseler Polizei verhaftete einen Londoner Anarchisten Namens Agresti, der mit einer 30 Kilogramm Dynamit enthaltenden Kiste in Belgien eingetroffen war.

— (Observatorium auf dem Monte Rosa.) Gleich dem Mont Blanc soll auch der Monte Rosa ein, wenn auch kleines Hochobservatorium erhalten. Bereits vor zwei Jahren sind auf dem dazu geeigneten Gipfelpunct, der Signalkuppe (4561 Meter Höhe), Felsprengungen vorgenommen worden, und diese Arbeiten wurden im vergangenen Jahre beendet. Das Gebäude, welches oben Platz finden wird, besteht aus einer einfachen Holzstube, 9 Meter lang und 3 Meter breit, welche in drei Theilungen zerfällt, den Instrumentenraum, die Küche und das Schlafzimmer des Beobachters. Die Stube besteht aus amerikanischem Lärchenholz, hat eine dreifache Verschalung mit je 10 Centimeter Zwischenraum und wird außen ganz mit Kupferblech umkleidet. Sie hat zu Ehren der Königin von Italien den Namen „Regina Margarita“ erhalten, ist nach ihrer Fertigstellung wieder zerlegt und durch Maulthiere bis zu etwa 3200 Meter Höhe am Monte Rosa hinaufgeschafft worden. Von dieser Stelle müssen die Theile nimmere durch Menschenkräfte über Gletschergebiet bis zum Aufstellungsorte auf der Signalkuppe gebracht werden, eine ebenso mühevolle, wie gefährliche Arbeit. Die Signalkuppe zeigt zahlreiche Spuren von Blüthschlägen, und nicht mit Unrecht sind Befürchtungen laut geworden, die Hütte könne während der Errichtung vom Blitze zerstört werden. Auch muß es sich erst zeigen, ob die vorgesehenen Ableitungen genügen werden, die Hütte dauernd vor Blüthschlägen zu schützen. Wenn die Beobachtungen auf dem Monte Rosa ihren vollen Werth gewinnen sollen, so müssen sie ununterbrochen, auch während des Winters, fortgesetzt werden. Fraglich ist es aber doch, ob der überaus beschränkte Raum der Hütte für den Aufenthalt eines Menschen während der Wintermonate genügt und ob sich Jemand findet, der zu dem Wagniß dieses Aufenthaltes bereit ist.

— (Der Ausbruch des Aetna.) Hat merklich nachgelassen. Eine einzige Deffnung wirft noch Steine aus. Am 25. d. Abends und Nachts hat ein reichlicher feinstes vulkanischer Sandregen bei Catania stattgefunden.

— (London in 50 Jahren.) Heute wird London von Privatgesellschaften mit Wasser versorgt. In Zukunft soll dies Geschäft der Londoner County Council besorgen. Zur Erwägung dieser Frage tagt zur Zeit eine königliche Commission; dieser überreichte der County Council dieser Tage ein Memorandum, das unter Anderem die Frage nach der Größe der Bevölkerung, die zu versorgen ist, beantwortet. Heute hat London 5.600.000 Einwohner, in 50 Jahren wird es nach dem Bericht mindestens 12 1/2 Millionen haben! Der Bericht kommt zu diesem Resultat, indem er die Mitte zwischen zwei extremen Berechnungen einhält. Nimmt man nämlich an, die Bevölkerungsziffer werde sich in den nächsten fünf Decaden je nur um diese Ziffer vermehren, wie in den letzten verfloßnen zehn Jahren, so erhält man 10 Millionen, nimmt man aber die Prozentziffer der Vermehrung der Decade als fortwährend für die nächsten 50, so erhält man 17 1/2 Millionen. Mit 12 1/2 Millionen wäre die Bevölkerung Londons bereits so groß, als die ganz Großbritannien zur Zeit der Schlacht bei Waterloo! Man wird gewiß nur hoffen, daß die Wirklichkeit die Schätzung Lügen strafen möge, aber man wird zugestehen, daß das Comité in der Feststellung der Ziffer sich weiser Vorzicht beflissen hat, wenn man bedenkt, daß nur 22 Jahre zuvor eine gleiche Commission zu dem Schlusse kam, es sei leicht möglich, daß in London einst 4 1/2 bis 5 Millionen Menschen mit Wasser zu versehen sein werden, doch liege dies „in der fernsten Zukunft“. Kein Vierteljahrhundert ist vergangen und diese Prophezeiung ist zu Schanden geworden. Und gewiß 12 1/2 Millionen Menschen täglich mit Wasser zu versorgen, ist kein Kinderpiel!

— (Großes Eisenbahnunglück.) Umweil Walton (Nouvbray) entgleite am 25. d. Nachmittags der von Nottingham kommende Personenzug und stürzte der heißen Damm hinab. Der Zug wurde völlig zerstört, der Locomotivführer, der Geizer und ein Passagier wurden sofort getödtet. Es wird gefürchtet, daß weitere todt oder verletzte Passagiere unter den Trümmern liegen.

— (Wie viel Geld gibt es auf der Erde?) Wir geben in folgendem eine vom Vereinigten Staaten-Münzdirector Leach angefertigte

Zusammenstellung über den gegenwärtigen Bestand an gemünztem und Papiergeld in der ganzen Welt: Danach beträgt der Bestand an gemünztem Golde 3,656,935,000 Dollars, an Silber 3,944,700,000 Doll., an ungedecktem Papiergeld 2,281,793,000 Doll. Vor einundehnhalf Jahren war der Geldstand der Welt folgender: Gold 3,727,018,869 Dollars, Silber 3,820,571,246 Doll., ungedecktes Papiergeld 2,448,000,000 Doll., im Ganzen 9,995,590,215 Doll.

— (Ueber die Hinrichtung des Gatten- und Kindermörders Deeming), welche am 23. v. M. in Melbourne vollzogen wurde, wird uns Folgendes berichtet: Um 10 Uhr Vormittags begab sich der Scharfrichter mit seinem Gehilfen in die Zelle Deeming's und fesselte dessen auf den Rücken gelegte Arme. Nachdem ihm sodann die eisernen, an einem in der Wand befindlichen Ring befestigten Fußfesseln durch den Schmied abgenommen worden waren, führte man ihn auf einen Gang im Gefängnisgebäude und stellte ihn auf eine der Hinrichtung dienende geschlossene Fallthüre. Hier wurden seine Füße gebunden, der Kopf mit einer weißen Haube bedeckt und der oberhalb der Fallthüre befestigte Strick ihm an den Hals gelegt. Der evangelische Geistliche, welcher vom frühen Morgen bei dem Delinquenten weilte, belehrte mit demselben. Auf die vom Gefängnisdirector an ihn gerichtete Frage, ob er noch etwas zu sagen hätte, antwortete er mit Nein. Und nun ging die Hinrichtung vor sich. Die weiße Haube wurde ihm über das Gesicht gezogen, der Geistliche begann das Gebet über ein Begräbniß zu sprechen, gleichzeitig wurde der Riegel weggehoben, die Fallthür fiel und mit dieser der Delinquent bis auf etwa 7 Fuß Tiefe. Nach einer halben Stunde wurde der Leichnam, nachdem der Arzt den Tod constatirt hatte, abgetrennt, von zwei Arrestanten in den Sarg gelegt und in das Gefängnis-Leichenhaus getragen. Hier versammelte sich eine aus zwölf Personen bestehende Commission, vor welcher einige Gefangenen-Aufsichter schworen, daß der Gerichtete Deeming sei, und der Arzt, daß der Tod durch Erwürgen erfolgt ist. Hierauf wurde ein großes Quantum Chloroform auf den Leichnam geschüttet, der Sarg geschlossen und im Gefängnishof beerdigt.

— (Eine Aufklärung.) Professor der Phrenologie (erklärend): „Sehen Sie sich diesen Knaben an, betrachten Sie seinen Hinterkopf; es zeigt sich da eine Art wulstigen Auswuchses; das deutet den Sitz der Rindesliebe an! Nicht wahr, mein Söhnchen, Du hast Deine Eltern recht lieb?“ — Knabe: „Die Mutter schon, aber den Vater nicht, denn er hat mir die Beule da am Hinterkopf geschlagen!“

Original-Telegramme.

Budapest, 27. Juli. Dem „Fremdenblatt“ zufolge erhielt Finanzminister Bekerle den Eisernen Kronenorden erster Classe.

Wien, 27. Juli. Finanzminister Steinbach erhielt den Eisernen Kronenorden erster Classe.

Lüttich, 27. Juli. Im Anarchisten-Proceß wurden Moineau zu 25, Wolffs und Beaujan zu 20, Lacroix, Marcotty, Mathewsen, Rassin zu 15 Jahren Zwangsarbeit, Galin zu 10 Jahren Zuchthaus und Guilmot zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Saunder, 27. Juli. Anlässlich des Jahrmaktes fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Soldaten und den Einwohnern statt. Zwei Personen blieben todt, mehrere wurden verwundet. Die Aufregung ist ungeheuer. Die Behörden versprechen Genugthuung.

Christiania, 27. Juli. Das Störthing nahm einhellig den Antrag an, das Ministerium zu ersuchen, im Amte zu verbleiben, womit die Krise gelöst ist.

Cortina, 27. Juli. Die Auswurfsthätigkeit des Aetna hat zugenommen. Gestern fand in Mineo ein Erdbeben statt.

Lotto-Ziehung

vom 27. Juli.

Hermannstadt: 86 66 71 82 8.

Fremden-Liste

vom 27. Juli.

Hotel Neudörfer. Franz Wohlfahrt, Kaufmann, von Leipzig; Szende, Kaufmann, Karl Laß, Rechtslehrer, von Budapest; Jean Francois, Director, von Rumänien. Hotel Habermann. Ludwig Groß, Kaufmann, von Kercizora; Adolf Dirichfeld, Richter, von Rixberg; Elias Barbu, Hofber Oberne, Lehrer, von Galatz (Rumänien); C. Brudaries, Lehrer, von Basluj (Rumänien).

(Eingefendet.)

Verfälschte Seide.

Man verbrenne ein Musterchen schwarzen Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Seide, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verflucht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht pedig wird und leicht brennt) langsam fort, namentlich glänzen die „Schußfäden“ weiter (wenn leicht mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur echten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik von G. Henneberg (l. u. l. Postleasant), Zürich verleiht gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und tollfrei in's Haus.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Juli.

Table with 2 columns: Ung. Schatz-Abt.-Oblig. 4 1/2%, 110.50; Defferr. Staatsanleihe in Silber, 95.25; Defferr. Staatsanleihe, 113.50; Defferr. ung. Staatsanleihe, 141.—; Ung. Creditbank-Aktien, 357.75; Defferr. Creditbank-Aktien, 312.40; R. u. l. Ducaten, 5.67; 20 francs-Goldstücke, 9.48; 100 Franc Reichswährung, 58.55; London (für dreimonatl. Wechsel), 119.50.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Juli.

Table with 2 columns: Ung. Schatz-Abt.-Oblig. 4 1/2%, 110.70; Defferr. Staatsanleihe, 113.50; Defferr. ungarische Bankactien, 995.—; Ung. Creditbank-Aktien, 358.25; Defferr. Creditbank-Aktien, 312.—; R. u. l. Ducaten, 5.67; 20 francs-Goldstücke, 9.60 1/2; 100 Franc deutsche Reichswährung, 58.52 1/2; London (für dreimonatl. Wechsel), 119.60; Defferr. Papierrente 5%, Wechsel 100.65; Italienische Rente, 45.65; Kaiserliche Rente, 1.17; 27 räumliche Pelt, 5.45.

